

**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art  
**Band:** - (1953)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Ferdinand Hodler : Zentralpräsident der GSMBA 1908-1918 =  
Ferdinand Hodler : Président central de la Société des PSAS 1908-  
1918  
**Autor:** Fries, Willy  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-625616>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Que n'a-t-il scruté encore, de son pinceau aussi chercheur qu'un burin, jusqu'à la maladie et à la mort? Voyons en exemple l'émouvante suite des dessins de Mme Darel alitée et enfin étendue sur sa couche mortuaire. Il y a là une qualité bouleversante, une interrogation de la condition humaine d'une tragique anxiété.

Il y aurait tant à dire encore de l'art d'Hodler! Plutôt que de rappeler certains de ses défauts, manque de goût parfois, boursoflure, il convient de mettre

en évidence ce qu'il y a de grand, de rayonnant dans sa pensée. Le ferait-on mieux qu'en citant ce qu'a écrit Pierre Godet d'une des plus belles et des plus originales créations du maître: «Une sorte d'exaltation silencieuse et contenue semble monter, circulant comme un frisson, propagée en ondulations lentes, dans la grande courbe qui unit les femmes du «Jour». Irréelles habitantes du royaume des idées, on dirait cinq menhirs de dur granit que fait s'émouvoir et palpiter — telle la statue de Memnon — le soleil levant». *M. Jeanneret*

## Ferdinand Hodler

*Zentralpräsident der GSMBA 1908—1918*

An der Generalversammlung der G.S.M.B. u. A. vom 6. August 1908 in Basel erklärte nach zweijähriger Amtszeit der Zentralpräsident Albert Silvestre (Genf), keine Wiederwahl mehr anzunehmen und begründete seinen Entschluß in dem von ihm vorgelegten Jahresbericht mit den Worten: «Wir gewinnen immer mehr und mehr die Ueberzeugung, daß wir als Haupt unserer Gesellschaft einen hervorragenden Künstler haben müssen, dessen Namen allein hinreicht, uns gegen Rücksichtslosigkeiten zu schützen, unter denen eine Gesellschaft wie die unsrige nicht zu leiden haben sollte.» — Ein Vorschlag der Sektion Bern, Ferdinand Hodler zum Ehrenmitglied der Gesellschaft zu ernennen, lehnte dieser unter Beifallklatschen mit der Erklärung ab, lieber ein *aktives* Mitglied bei uns bleiben zu wollen. — Der großen Verantwortung und schweren Belastung bewußt, ließ sich erst nach einigem Zögern und nachdem die zum Zentralpräsidenten ebenfalls vorgeschlagenen M. Buri und S. Righini ablehnten, der in unermüdlichem Schaffen stehende, damals 55jährige Meister Hodler bewegen, die mit enthusiastischem Beifall erfolgte einstimmige Wahl zum Zentralpräsidenten anzunehmen. Und, entgegen seinen Vorgängern, welche — soweit wir dies nach rückwärts kontrollieren können — dieses Amt nach 1 bis 2 Jahren niederlegten, blieb ihm Hodler treu bis zum Ende seines Lebens, was uns noch heute mit Stolz und Dank erfüllen muß.

Dem damals noch bestehenden Reglement zufolge war das Zentralkomitee aus Mitgliedern derjenigen Sektion zu bestellen, welcher der gewählte Zentralpräsident angehörte. Obwohl in Genf seßhaft, hatte sich Hodler, als stets treu gebliebenes Mitglied der Sektion Bern, aus dieser seine Mitarbeiter zu wählen. Dieses Komitee aus dem ersten Jahre seiner Präsidentschaft bestand aus den Herren:

Präsident: F. Hodler  
Vizepräsident: Ed. Boss  
Sekretär: Dr. E. Geiger  
Kassier: E. Cardinaux

Dazu kam als Ergänzung die Wahl des Schriftstellers C. A. Loosli als Redaktor der «Schweizer Kunst», ein Amt, das seit Bestehen dieses Organs (1899) als zusätzliche, besondere Arbeit auch noch dem jeweiligen

Zentralpräsidenten aufgebürdet wurde. Die schon früher in Erwägung gezogene Wahl eines besoldeten Zentralsekretärs erfolgte im nächsten Jahr und fiel neben der Redaktionstätigkeit ebenfalls auf Herrn Loosli. Obwohl er auf Ende 1911 diese Stellung wieder aufgab, um sich ungehemmter seiner schriftstellerischen Arbeit widmen zu können, blieb er doch als ein treuer und unentwegter Verfechter unserer Interessen der «Schweizer Kunst» ein wertvoller Mitarbeiter. Sein Nachfolger als Zentralsekretär und Redaktor wurde der Maler Th. Delachaux, und versah dieser seine pflichtenreichen Dienste in ausgezeichneter Weise bis 1919. Mit diesen Neuernennungen war ein Weg zur dringlichen Entlastung des Zentralpräsidenten beschritten worden.

1910 endlich wurde durch die Generalversammlung in Bern die Statutenrevision nach dem Vorschlage von W. Röthlisberger genehmigt, was, insbesondere die Wahl des Zentralvorstandes betreffend, eine für alle Zukunft wichtigste Aenderung bedeutete. Mit der Bestimmung, daß dieser aus sieben in der Schweiz wohnhaften Mitgliedern aus *verschiedenen Sektionen*, dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, Kassier und vier Beisitzern zu bestellen sei und daß sie *wiederwählbar* seien, wurde einerseits die Bindung der Künstler unserer verschiedenen Landesteile fester geknüpft und andererseits eine gewisse Stabilität von mit den laufenden Pflichten und Interessen der Gesellschaft vertrauten Kollegen gewährleistet.

Die zwei ersten Jahre der Präsidentschaft Hodlers (1908 und 1909) vor dieser Reorganisation waren reich befrachtet mit der Prüfung verschiedenster, dem Zentralvorstand, den Delegierten- und Generalversammlungen zur Diskussion vorgelegter Probleme. Erwähnt sei unsere Stellungnahme zu der revidierten Berner Konvention über das Urheberrecht an Werken der Literatur und Kunst nach Vorschlag Dr. Ernst Röthlisberger und des nachfolgenden Gutachtens von Dr. Arthur Curti. — Ferner erweckte ein langes Für und Wider der Vorschlag des Präsidenten des «Schweizerischen Kunstvereins», Roman Abt (Luzern), zwischen den verschiedenen Kunst- und Künstlergesellschaften ein Band zu schaffen zur Organisation von eigenen Ausstellungen unter der administrativen Leitung des S.K.V. Die G.S.M.B.A. wollte aber auf eigenen Füßen

stehen bleiben und die Erledigung ihrer Angelegenheiten wie bis anhin selbst in die Hand nehmen, weshalb sie, jedoch mit der ausgedrückten Hoffnung auf ein freundliches Wirken nebeneinander im Dienste schweizerischer Kunst, die Proposition Abt ablehnte. Besonderes Gewicht aber legte unsere Gesellschaft auf den Wunsch, daß ihre Forderung nach in der Mehrheit aus Künstlern zu bestehender Jury bei angemessener Vertretung von Mitgliedern der G.S.M.B.A. an schweizerischen Ausstellungen, durch den S.K.V. unterstützt werde und daß unsere Gesellschaft auch in der Eidgenössischen Kunstkommission Sitz und Stimme habe.

Ein anderer Vorschlag des Herrn Roman Abt, die Gründung einer «Alters- und Hinterlassenerversicherung», wurde lebhaft begrüßt und ebenso die Gründung einer «Hilfskasse» nach Vorschlag des Malers G. Jeanneret. Im Verlaufe weiterer Verhandlungen entschied man sich jedoch für die Schaffung einer Unterstützungskasse in Notfällen. Ein erster Statutenentwurf erfolgte durch den S.K.V., aber erst in Zusammenarbeit mit der G.S.M.B.A. und nach Aufstellung der Statuten nach der Bearbeitung des Rechtsgelehrten Prof. Dr. Roelli konnte in Zürich am 13. Januar 1914 die Gründung der «Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler» erfolgen.

Eine Eingabe der Künstlerinnen mit dem Wunsche, als Aktivmitglied bei uns aufgenommen werden zu können, fand Ablehnung (auch von Hodler); doch wurde ihnen das Ausstellungsrecht als Passivmitglieder an unseren Ausstellungen bei gleichen Bedingungen, denen auch die Aktivmitglieder unterstehen, eingeräumt.

Im Jahre 1908 wurde erstmals beschlossen, künftig unseren Passivmitgliedern als Jahresgabe ein Kunstblatt zu stiften, das eigens für sie durch einen unserer besten Künstler hergestellt werden sollte. Auf Anfrage fand sich Hodler sogleich gerne bereit, das erste Blatt unter Berechnung geringster Kosten zu gestalten und es entstand die schöne Lithographie des «Jenenserstudenten». Das zweite des nächsten Jahres, den originellen «Winter», schuf sein Freund C. Amiet und 1913 schenkte uns nochmals Hodler mit dem «Schwörenden» des Hannover-Wandbildes ein wertvolles Kunstblatt.

1909 und 1910 fanden durch die Initiative und Organisation Hodlers und seines Freundes Max Buri im Kursaal Interlaken die ersten internationalen Kunstausstellungen statt, zu welchen neben Mitgliedern der G.S.M.B.A. insbesondere deutsche und französische Künstler eingeladen waren.

Damit ist nur einiges angedeutet worden, was während der ersten zwei Jahre der Präsidentschaft Hodlers an Arbeit zu bewältigen war und an welcher er stets mit Feuereifer, bei Streitfragen entschieden auftretend und seine Autorität zur Geltung bringend, teilnahm.

An der Generalversammlung 1910 in Bern erfolgte entsprechend der Reorganisation die Neuwahl des Zentralvorstandes mit folgender Besetzung:

- F. Hodler, Zentralpräsident
- W. Röthlisberger, Vizepräsident
- H. Emmenegger, Kassier
- S. Righini, Beisitzer
- A. Silvestre, Beisitzer
- A. Hermanjat, Beisitzer
- Burkhard, Mangold, Beisitzer
- C. A. Loosli, Zentralsekretär und Redaktor.

1911 übernahm Righini das Amt des Kassiers und Emmenegger wurde Beisitzer.

Nach dieser Neubesetzung des Zentralvorstandes aus verschiedenen Sektionen machte sich nicht nur die engere Verbundenheit unter der Kollegenschaft fühlbar geltend, sie trug auch zur Erstarke im Verfechten unserer Interessen gegen außen, besonders auch gegenüber den Behörden bei. Zudem hatte sich von Jahr zu Jahr, dank besonders der stets anwachsenden Zahl unserer Passivmitglieder, der Vermögensbestand immer mehr verbessert, was mit dazu beitrug, unsere offiziellen Zusammenkünfte zu einem fröhlichen Wiedersehensfest zu gestalten.

Gerne gedenken unsere älteren Kollegen wohl noch des «malerischen» Anblicks, den an den Delegierten- und Generalversammlungen alle die bärtigen Männer des Zentralvorstandes vor uns dem Auge boten, — in der Mitte, etwas zusammengeduckt vor seiner zu bewältigenden Traktandenliste, unser lieber, verehrter Hodler, rechts und links von ihm als Trabanten seine treuen Helfer Röthlisberger und Righini. In freundschaftlicher Ergebenheit haben sich diese beiden in den folgenden Jahren in alle Arbeit geteilt, um Hodler von geschäftlichen Obliegenheiten weitgehend zu entlasten und ihn der Gesellschaft als Oberhaupt zu erhalten. In seiner bescheidenen, humorvollen Art rief er dann auch einmal in die Versammlung hinein: «Je ne suis que votre président pour décoration!» — Waren die Geschäfte erledigt, ging es, namentlich am Abend nach der Delegiertenversammlung, hoch her, denn nach genossenem «lecker bereitetem Mahle» saßen da gar trinkfeste Mannen beisammen. Noch erinnere ich mich des stets stürmisch verlangten «Ranz des vaches», den uns James Vibert mit gewaltiger Stimme zum Erklingen brachte, auch der uns zum Tränenlachen bringenden Reden des Bildhauers Gustav Heer in irgend einem Kauderwelsch als Hymnus auf unseren «Rocher de fer» (Hodler). War eine hübsche Wirtin da, schwang unser Zentralpräsident mit ihr das Tanzbein, hob sie hernach hoch und segnete sie unter großem Hallo mit einem herzhaften Kuß. Es wurde auch «gehandörgelet», Hodler und Buri konnten es beide. Auch sehe ich noch den temperamentsvollen Meister Amiet, wie er sich einmal zähneknirschend wegen irgend einer Meinungsverschiedenheit mit einem Kollegen am Boden herumalgte, und auch, wie einst unser Righini in gehobener Stimmung «versehentlich» mit dem Ellbogen eine Fensterscheibe durchstieß. Das war eben unsere Reckenzeit! Man war noch unter sich, und meines Erinnerns war die Malerin Adèle Lilljequist die erste Frau, die sich später unter uns wagte.

Aber der Aufschwung unserer Gesellschaft während der nächsten Jahre war von schweren Kämpfen um unsere Rechte und unsere Geltung begleitet. Schon 1906 hatte sich aus Elementen, die infolge unseres Standpunktes, die Qualität auf den Ausstellungen hochzuhalten, unzufrieden waren und sich zurückgesetzt fühlten, die Künstlergruppe, genannt «Sezession» konstituiert, welche nun mit ihnen gleichgesinnten Laien eine ungeheuerliche Hetze gegen die G.S.M.B.A. inszenierte. Den Tanz eröffnete Dr. Joh. Winkler mit der Broschüre «Die Mißstände in der eidgenössischen Kunstpflege». Die darin enthaltenen ungerechtfertigten Angriffe wurden sowohl von der Eidgenössischen Kunstkommission, als auch von unserem Zentralvorstand zurückgewiesen. Es folgten H. Friedrich in der



Münchener Zeitschrift Janus mit «Der Fall Hodler, ein Weckruf», die Broschüren Verus, Cato und andere mehr; auch in vielen Zeitungen wurde Sturm gelaufen gegen eine sogenannte «Hodlerclique». Man scheute sich nicht, Hodlers Kunst lächerlich zu machen und ihn persönlich mit seinen Anhängern in den Schmutz zu zerren. Betitelt «Die schweizerische Kunsthetze» hatte unser C. A. Loosli 1913 diese Vorgänge treffend beleuchtet und kommentiert und die schamlosen Angriffe auf die Kunst Hodlers, welche unserem Lande schon längst zu hoher Ehre gereichte, kraftvoll pariert. — Damit nicht genug, gab es infolge dieser Manöver auch im Nationalrat und Ständerat Kunstdebatten, welche in der gesamten Presse einen Widerhall fanden. Glücklicherweise hatten wir in Bundesrat Calonder und in a. Bundesrat Lachenal wirksame Verteidiger und die «Motion Heer» von Ende 1913, die Bundessubvention von Fr. 100 000.— «zur Warnung» um Fr. 10 000.— herabzusetzen, wurde abgelehnt. Einige Worte Bundesrats Calonder aus den Debatten: «Die Kämpfe müssen in der Künstlerschaft selbst ausgetragen werden. Wir achten jede künstlerische Ueberzeugung, die in gewissenhafter Arbeit zum Ausdruck kommt. . . Der Bund kann den Künstlern doch nicht diese oder jene Richtung vorschreiben. . . Ich wünsche Ihnen viel Geduld und Menschenliebe für die Künstler, und glauben Sie nicht, daß Sie es ihnen jemals rechtmachen können.» Von einem andern Sprecher wurde daran erinnert, daß schon der Gründer der G.S.M.B.A., der Maler Frank Buchser, gesagt habe: «Nicht die kleinen Subventionen, nicht die Gunst oder Mißgunst des großen Publikums sind unser Verhängnis, sondern die Kunstkameler.» Im Namen und Auftrag einer Gruppe Künstler moderner Richtung sandte Loosli einen offenen Brief an die eidgenössischen Räte. Der Zentralvorstand aber beschloß, sich in keine weitere Polemik einzulassen und für die Gesellschaft Würde zu wahren und nur, um nicht ganz zu schweigen und nicht den Eindruck von Schuldbewußtsein gegenüber den gehässigen Angreifern zu erwecken, erließen wir an der Generalversammlung 1914 in Aarau auf Vorschlag Hodlers eine in wenige Worte gefaßte Resolution an das eidgenössische Departement des Innern. Mit Genugtuung aber vernahm man gleichzeitig, daß die neue Verordnung über die eidgenössische Kunstpflege ab 1915 unseren Wünschen weitgehend zustimmte und sie besonders unserer Forderung, daß die Jury an schweizerischen Ausstellungen nur aus Künstlern bestellt werde, entsprach. — Die «Sezession» als Haupttreiberin bei der erlebten Kunsthetze verschwand nach einigen wenig rühmlichen Ausstellungen in der Versenkung, gleich den dunklen Lügegeistern, welche vor der siegreichen «Wahrheit» auf dem Gemälde von Hodler die Flucht ergreifen müssen.

Im Zusammenhang mit den erwähnten Angriffen, weil als typisch für die neuen Kunstverirrungen bezeichnet, stand auch die Verspottung des aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Plakates von Emil Cardinaux für die Landesausstellung 1914, vom Volke «das grüne Pferd» benannt. Entgegengesetzte Stimmen waren in den eidg. Ratsälen vernehmbar. Einer äußerte z. B.: «Der grüne Gaul ist nicht einladend für das Publikum und nicht fachgemäß. Man sagt sich: Wenn man in die Ausstellung reitet, reitet man nicht zuerst durch grüne Gulle oder man wäscht den Gaul dann.» Ein anderer dagegen: «Das grüne Pferd ist

jedenfalls gegenüber der berüchtigten Confiseurarbeit auf den Schützenfestplakaten noch vor zwanzig Jahren ein großer Fortschritt.» Das Preisgericht, dem M. Buri, N. Hartmann (Arch.), Hodler, S. Righini und A. Welti angehörten, gab in öffentlicher Erklärung bekannt, daß sie ihrem Urteil nichts beizufügen hätten und daß dieses Plakat Cardinaux' eines der besten auf diesem Gebiete sei.

Auch Albert Welti mußte mit seinem Briefmarkenentwurf (dem Tellenbus) viele abfällige Kritik hinunterschlucken. Ein viel heftigerer Sturm wilder Anpöbeleien aber fiel über Hodlers Entwürfe zu den neuen Banknoten her, welche allein durch das Unvermögen der ausführenden Techniker verpfuscht wurden. Hodler, all dieser unausgesetzten Angriffe müde, hätte am liebsten geschwiegen, und es bedurfte großen Aufwandes, ihn zu der öffentlichen Erklärung zu bringen, daß er diese Banknoten nicht als sein, sondern nur als das Werk der dazu bestellten Organe der Schweizerischen Nationalbank anerkennen könne.

Das Gelärme gegen Hodler galt immer auch dem Oberhaupt der G.S.M.B.A. Mit ihm aber hatte die schweizerische Kunst auf Ausstellungen im In- und Ausland, sei es in Gesamt- oder Gruppenausstellungen, dank einer strengen Jury, doch Bewunderung und Achtung errungen und wurde von maßgebender Kritik auch die repräsentative Stellung unserer Gesellschaft im schweizerischen Kunstleben anerkannt. 1911 wurde Hodler zum Ehrenmitglied der Berliner Sezession ernannt und gleichen Jahres an der internationalen Ausstellung in Rom Max Buri, Albert Welti und Hans Frei mit Preisen ausgezeichnet. Der Zentralvorstand veranstaltete zu Ehren dieser Laureaten ein Bankett in Bern mit Beisein behördlicher Vertreter, und Vizepräsident Röthlisberger gab in begeisternden Worten unserer Freude über diesen festlichen Anlaß Ausdruck. — 1910 schon wurde Hodler von der Zürcher Kunstgesellschaft zum Ehrenmitglied ernannt. 1913 ernannte ihn Frankreich zum Offizier der Ehrenlegion, und es erfüllte uns mit Freude, bei den künftigen Generalversammlungen das kleine rote Zeichen an seiner Brust leuchten zu sehen.

Das erste Wagnis einer ausländischen Gesamtausstellung der G.S.M.B.A., in Budapest (Nemzeti Szalon) im Frühjahr 1910, schlug infolge mangelnder Schutzmaßnahmen in den gegenseitigen Verpflichtungen fehl und würde uns ein Defizit von mehr als der Hälfte unseres damaligen Vermögens gekostet haben, hätte nicht unser herzensguter Freund und Zentralpräsident Hodler diesen großen Verlust aus eigener Tasche gedeckt.

Am 3. Oktober 1915 wurde im Kunsthause Zürich die VI. Gesamtausstellung zur Feier des 50jährigen Bestehens unserer Gesellschaft eröffnet. Das schöne Plakat hierzu stiftete wiederum Hodler und eine Erinnerungsplakette schuf Hans Frei. In gehobener Stimmung verlief die gleichen Tages nachfolgende Generalversammlung und anschließende Festlichkeit.

Halten wir uns vor Augen, was alles von Hodler während der Jahre seiner Präsidentschaft an bedeutenden Kunstwerken geschaffen wurde, darunter die großen Wandbilder für die Universität Jena und für das Rathaus Hannover, — wie sehr bezeugt seine lebhafteste Anteilnahme an der Entwicklung unserer Gesellschaft, daß er es immer einzurichten suchte, an keiner der Delegierten- und Generalversammlungen und auch den vielen Zentralvorstandssitzungen nicht fehlen zu müssen. Das Präsidium an den vorbereitenden Dele-



giertenversammlungen freilich übergab er seinen mit den Traktanden am sichersten vertrauten Freunden Röthlisberger oder Righini. Aber wir spürten es, Hodler wollte stets unser Bestes, und daß er sich glücklich unter uns fühlte als im Kreise seiner bewährten Kampfgenossen. — Die auf Ende Juni 1913 angesetzten Versammlungen in Olten wurden wichtiger Traktanden wegen und auf Hodlers dringlichen Wunsch, da er um diese Zeit zur Abnahme seiner «Einmütigkeit» in Hannover sein mußte, auf den 5. und 6. Juli verschoben. Aus Hannover schrieb er Righini: «... Hier bei der Feier ist alles glatt abgelaufen. Der Kaiser Wilhelm war von meinem Bilde überrascht, er schaute es ziemlich lang ruhig an, machte aber keine Bemerkung...», worauf ihm Righini mit herzlicher Gratulation antwortete und beifügte, er möge sich damit begnügen, denn es sei immerhin anzuerkennen, daß der Kaiser bei seinen bekannten Kunstanschauungen wenigstens geschwiegen habe.

Die nachfolgende Generalversammlung wurde getrübt durch ein schmerzliches Ereignis. Infolge Unstimmigkeiten innerhalb der Sektion Genf stellten dreißig ihrer Mitglieder das Verlangen, eine zweite Sektion Genf gründen zu dürfen. Um keinen Präzedenzfall zu schaffen und den Zusammenhalt in der G.S.M.B.A. zu wahren, wurde dieses Gesuch jedoch nach heftiger Debatte abgelehnt, worauf die Dissidenten, als bei uns ausgetreten, den Saal verließen. Nie habe ich Hodler so aufgeregt gesehen, als wie er diese Bresche in unserer Gemeinschaft sich öffnen sah, und noch höre ich sein beschwörendes «Non — non!», das er den Abziehenden nachrief. — Eine freudige Note aber brachte in die Versammlung der Beschluß, sich der «Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler» auf Grund ihrer genehmigten Statuten mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 1000.— anzuschließen. — Die Gründung dieser so segensreichen Institution geschah gerade zu rechter Zeit, denn im August 1914 brach der Weltkrieg aus, der auf lange Zeit hinaus viele unserer Künstler, darunter manche Heimkehrer aus Deutschland und Frankreich, in schwere Notlage stürzte.

Das Schlimmste aber war, daß die Kriegereignisse unter der schweizerischen Künstlerschaft infolge nach entgegengesetzten Lagern gerichteten Sympathien eine gespannte Atmosphäre erzeugten. Erschreckt von der Beschließung der Kathedrale von Reims durch das deutsche Heer und in wohlverständlicher Sorge um die Erhaltung dieses herrlichen Kunstdenkmales, ließ sich Hodler mit einer Genfer Künstler- und Akademikergruppe dazu hinreißen, einen öffentlichen Protest zu unterzeichnen. Folge war: großer Sturm gegen Hodler im deutschen Blätterwald, Streichung als Ehrenmitglied der Berliner Sezession und als Mitglied anderer deutscher Kunstgesellschaften, Abhängen seiner Werke in Museen mit Anbringung einer anklagenden Schrifttafel in die entstandenen Lücken, Zudeckung seines Wandgemäldes in Jena usw. Daß aber nicht jeder Deutsche mit solch rachsüchtiger Gesinnung gegen diesen von ihnen vordem so hochgeschätzten Meister einigging, zeigte ein offener Brief des Direktors des Folkwang-Museums in Hagen, Herrn E. Osthaus, an Hodler, welcher mit den Worten schließt: «Dies schreibe ich Ihnen, weil wir Sie ehren. Es soll kein Irrtum zwischen uns Bestand haben. Wenn unsere Zeitungen schreiben, daß deutsche Federn Sie groß gemacht haben, so möchten Sie mit Fug da-

gegenhalten, daß Ihre Federn uns schmücken. Wir haben Sie gesucht, weil wir Verwandtes in Ihren Werken fanden und möchten nicht durch Schweigen den Anlaß geben, daß Sie uns, verehrter Meister, nicht finden. Es grüßt Sie mit unveränderter Hochschätzung» usw. Gerührt hat Hodler diese Zuschrift herzlichst verdankt. — Da allen Anzeichen nach weitere Proteste seitens westschweizerischer Sektionen zu befürchten waren, bat Righini eiligst Prof. Dr. Roelli um Rat und veröffentlichte in der «Schweizer Kunst» dessen Zuschrift vom 2. Dezember 1914, in der am Schlusse steht: «... Kundgebungen, die eine Sektion in dieser ihrer Eigenschaft als solche erläßt, berühren der Natur der Sache nach den Gesamtverband. Sie können, wenn der Verband nicht nach innen und nach außen erschüttert werden soll, nur vom Gesamtverband ausgehen.» — Damit war diese Gefahr beschworen.

Am 14. Juni 1917 eröffnete die Zürcher Kunstgesellschaft die große Ausstellung von ca. 600 Werken, darunter über 450 Gemälde zu Ehren von Ferdinand Hodler, und konnte dieser einmal noch einen Blick werfen auf einen Teil seines Schaffens aus allen Entwicklungsperioden. Mit stolzer Begeisterung und feurigen Herzens begrüßten wir den Meister als den Unsrigen und wünschten ihm ein noch langes Leben sieghaften Wirkens.

Aber dieser Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Selbst an einer solchen Kraftnatur, mit welcher Hodler gesegnet war, konnten die bis zu seinen fünfzigsten Lebensjahren erduldeten Entbehrungen und die schweren Kämpfe, die er für seine künstlerische Ueberzeugung zu bestehen hatte, nicht spurlos vorübergehen. Das wahre Martyrium, das er bis zu der endgültig genehmigten Fassung seines Marignano-Wandbildes auszuhalten hatte, mochte er damals, als noch in jüngeren Jahren stehend, leichter ertragen haben. Die ältere Generation hat jene nicht endenwollenden Kämpfe noch gut in Erinnerung. Ich war zu jener Zeit Schüler an der Kunstgewerbeschule neben dem Landesmuseum. In den Pausen eilten wir oft hinüber zu dem an seinem Bestimmungsort aufgestellten «Marignano» und nahmen in heftigem Streit gegenüber kritisierenden und spöttelnden Betrachtern Partei für Hodler. Ich verfaßte ein Sympathieschreiben an den Meister, das ich von begeisterten Kameraden mitunterzeichnen ließ und besitze noch die lieben Zeilen, mit denen mir der Schöpfer des Werkes herzlich für diese Kundgebung der Jugend dankte. — Aber auch Hodlers damalige Kollegen der G.S.M.B.A. unter dem Präsidenten Max Girardet, ebenso die Zürcher Kunstgesellschaft traten mit Nachdruck für ihn ein, und die Eidgenössische Kunstkommission hielt allen Anfechtungen stand und erteilte Hodler den Auftrag zur Ausführung. — Ueber zehn Jahre aber besann man sich leider bis zu dem Entschluß, Hodler auch die Bemalung der gegenüberliegenden Wand des Waffensaales anzuvertrauen. 1916 legte er die ersten Entwürfe der «Schlacht bei Murten» vor, begann in verschiedenen Varianten die Arbeit in Originalgröße, aber Erschöpfung und anhebende Krankheitserscheinungen ließen ihn das Werk nicht bis zu letzter Vollendung treiben, und an der dafür bestimmten Wand sehen wir nun, wenn auch als ein überaus kraftvolles Zeugnis seiner Meisterschaft, ein Fragment.

An der Generalversammlung in Romont am 1. Juli 1917 präsierte unser Freund Hodler zum letztenmal. Fröhlich, wie er immer war, wenn er bei uns sein

konnte, bemerkten wir keine Spuren nahenden Verfalls. Lachend, das bekannte Melonenhütchen nach hinten auf den Kopf geschubst, kam er die Anhöhe hinaufgestiegen und warf den bereits vor dem Schlosse herumsitzenden Kollegen sein kleines Handköfferchen zu: «Me voilà!» — Und das erste, was er freudig bewegt dann in der Versammlung mitteilte, war, daß die große Mehrheit jener Kollegen, die uns in Olten verlassen hatten, wieder in den Schoß der Gesellschaft zurückgekehrt sei. Reibungslos wurden an dieser Tagung alle Traktanden erledigt, und der Zentralsekretär Th. Delachaux konnte in der «Schweizerkunst» berichten: «Unser Präsident Hodler hatte so leichtes Spiel mit uns, und nie hat sich eine Versammlung vertrauensseliger und fügsamer gezeigt! Alle nahmen von Romont das beste Andenken an die verbrachten Stunden mit heim.» — Wer konnte ahnen, daß sie für uns der Abschied von unserem Zentralpräsidenten Hodler sein sollten. — — —

Am 15. November 1917 hatte er zum letztenmal an einer Zentralvorstandssitzung in Genf teilgenommen. — Im Frühjahr 1918 verlieh Genf ihrem großen Mitbürger das Ehrenbürgerrecht. In der Galerie Moos wohnte er noch der Eröffnung einer Ausstellung zum meist allerletzter seiner Werke bei. — Am 19. Mai 1918 ist Ferdinand Hodler, allzufrüh und schmerzlich beklagt von all denen im In- und Ausland, welche diesen hohen Verlust für die Kunst ermessen konnten, im 65. Altersjahr gestorben. Manche seiner Kollegen und Freunde waren ihm im Tode schon vorangegangen, darunter Albert Welti 1912, Rodo v. Niederhäusern 1913, Max Buri 1915. An Hodlers Bestattung auf dem Friedhof St. George sprachen bewegte Worte Vizepräsident Röthlisberger zum Abschied von unserem treuen und unvergeßlichen Zentralpräsidenten, Righini im Namen der Eidgenössischen Kunstkommission, der Zürcher Kunstgesellschaft und der Stadt Zürich, Staatsanwalt G. Navarra als Vertreter der

Genfer Behörden, A. Rüetschi für den Verband der Zürcher Kunstfreunde, Prof. Ganz für Basel, deren Universität Hodler seinerzeit den Ehrendoktor verlieh, Mairet für die Genfer Künstler, E. Borel für den Berner Verein und am Schluß noch a. Bundespräsident Lachenal, der als Freund stets in Hodlers Kampfzeiten zu ihm gestanden war.

1918 wurde mit dem in Hodlers letzten Jahren noch geschaffenen Wandgemälde «Blick in die Unendlichkeit» die Mauer des oberen Vestibüls des Zürcher Kunsthhauses geschmückt. — Bern veranstaltete im Herbst 1921 eine große Gedächtnisausstellung, bei welchem Anlaß der Zentralvorstand alle Sektionen zu einem «Hodlertag» eingeladen hatte.

An der Generalversammlung vom 23. Juni 1918 mußte der neue Zentralpräsident gewählt werden. Die Wahl fiel einstimmig auf den bisherigen Vizepräsidenten W. Röthlisberger, der bis 1921 amtierte. Sein Nachfolger wurde S. Righini bis 1928. Mit welcher großer Hingabe sie beide ihren verantwortungsvollen Aufgaben oblagen, ist hier nicht näher zu beleuchten.

Unzählig sind die Publikationen, welche über Ferdinand Hodler vor und nach seinem Ableben erschienen sind. Besonders erwähnt sei das zu Lebzeiten Hodlers begonnene und 1924 vollendete vierbändige Werk von C. A. Loosli: Ferdinand Hodler, Leben, Werk und Nachlaß. Die «Schweizer Kunst» widmete 1918 Hodler «In Memoriam» eine reich bebilderte Sondernummer mit Beiträgen von Alexander Mairet und C. A. Loosli. Und wenn heute das hundertste Geburtsjahr Ferdinand Hodlers das Erinnern an ihn neu erweckt, so will diese Gedenkschrift der «Schweizer Kunst» nicht nur den großen Künstler ehren, sondern sie soll nochmals uns bewußt werden lassen, wie sehr wir ihm auch zu Dank verpflichtet sind für sein opferbereites zehnjähriges Wirken zum Wohle und Gedeihen der G.S.M.B.A. als unser hochverehrter, lieber Zentralpräsident.

Willy Fries, Zürich

## Ferdinand Hodler

*Président central de la Société des PSAS 1908—1918*

A l'assemblée générale de la Société des PSAS du 6 août 1908 à Bâle, le président central Albert Silvestre (Genève) déclara après deux ans d'activité ne plus accepter de réélection et motiva sa décision par ces paroles de son rapport annuel: «De plus en plus nous avons la conviction qu'il importe d'avoir à la tête de notre société un artiste s'imposant suffisamment pour que son nom soit une garantie contre le manque d'égards dont une société comme la nôtre ne devrait pas avoir à souffrir.» Une proposition de la section de Berne, de nommer Ferdinand Hodler membre d'honneur, est déclinée par celui-ci, déclarant, aux applaudissements de l'assistance, qu'il désire rester au nombre des membres *actifs* de la société. Conscient des grandes responsabilités et des lourdes charges que comporte ce poste, ce n'est qu'après quelque hésitation et après que M. Buri et S. Righini, proposés comme pré-

sident central, eurent à leur tour refusé, que le Maître Hodler, alors âgé de 55 ans, mais infatigable et en plein dans son travail, accepta aux applaudissements enthousiastes et unanimes, l'élection de président central. Et, contrairement à ses prédécesseurs qui — pour autant que nous ayons pu l'établir après coup — résignèrent leur fonction après un ou deux ans, Hodler resta fidèle au poste jusqu'à la fin de sa vie, ce qui, aujourd'hui encore, nous remplit de fierté et de reconnaissance.

Suivant le règlement alors en vigueur, le comité central devait être composé de membres de la section dont faisait partie le président élu. Quoique domicilié à Genève, Hodler était resté fidèlement rattaché à la section de Berne. Il avait donc à s'entourer de collaborateurs membres de cette section. Le comité de la première année de sa présidence était composé de



président F. Hodler  
 vice-président Ed. Boss  
 secrétaire Dr. E. Geiser  
 caissier E. Cardinaux

complété par l'écrivain C. A. Loosli, nommé rédacteur de l'«Art suisse», poste dont était jusqu'alors chargé, depuis la création du journal en 1899 — tâche supplémentaire — le président central en fonction.

Il ne fut procédé que l'année suivante à l'engagement d'un secrétaire central rétribué, ce qui avait été envisagé précédemment déjà. Le choix se porta sur M. Loosli déjà chargé de la rédaction du journal. Malgré qu'il résignât ses fonctions pour la fin de 1911 afin de se consacrer plus librement à ses travaux d'écrivain, M. Loosli resta un collaborateur fidèle de notre journal l'«Art suisse» dans lequel il défendit fermement nos intérêts. Son successeur comme secrétaire central et rédacteur fut le peintre Th. Delachaux qui remplit excellemment ses fonctions jusqu'en 1919. Ces nominations contribuèrent utilement à décharger le président central, ce qui était urgent.

En 1910 fut enfin adoptée par l'assemblée générale de Berne et sur proposition de W. Röthlisberger la révision des statuts, ce qui, en ce qui concerne notamment l'élection du comité central, signifiait pour l'avenir d'importants changements. La prescription constituant un comité central de 7 membres — le président, le vice-président, le caissier et 4 assesseurs, — domiciliés en Suisse, appartenant à *des sections différentes* et étant *rééligibles*, créa un lien plus étroit entre les artistes des différentes régions du pays et assura d'autre part une certaine stabilité des collègues chargés des intérêts et des devoirs de la société.

Pendant les deux premières années de la présidence d'Hodler (1908 et 1909) précédant cette réorganisation, les problèmes les plus divers se posèrent au comité central, à l'assemblée des délégués et à l'assemblée générale. Mentionnons la position qu'eut à prendre notre société, sur proposition du Dr. Ernest Röthlisberger et le préavis du Dr Arthur Curti, envers la convention révisée de Berne concernant le droit d'auteur sur les œuvres littéraires et artistiques. De longues discussions furent en outre soulevées par la proposition de Roman Abt (Lucerne), de créer un lien entre les diverses sociétés, d'artistes et des beaux-arts, en vue de l'organisation de propres expositions sous la direction administrative de la Société suisse des beaux-arts. La Société des PSAS voulut cependant maintenir son autonomie et continuer à gérer elle-même ses affaires; c'est pourquoi — tout en espérant fermement voir s'établir une collaboration qui serait au service de l'art suisse — elle rejeta la proposition Abt. Elle insista cependant sur son désir de voir la Société suisse des beaux-arts appuyer sa demande, que dans les jurys, qui seraient composés en majorité d'artistes, la Société des PSAS soit équitablement représentée, de même que dans la Commission fédérale des beaux-arts.

Une autre proposition de M. Roman Abt, la création d'une «assurance vieillesse et survivants» fut vivement saluée ainsi que celle, proposée par le peintre Gustave Jeanneret, d'un «Fonds de secours». Au cours de discussions subséquentes, on se décida en faveur d'une caisse de secours pour les cas de besoin. Un premier projet de statuts fut élaboré par la Société suisse des beaux-arts mais ce ne fut qu'après collaboration de la Société des PSAS et l'élaboration de statuts

par le juriste Prof. Dr. Roelli que fut créée, le 13 janvier 1914 à Zurich, la «Caisse de secours pour artistes suisses».

Une requête de femmes-artistes désirant être admises dans notre société à titre de membre actifs, fut rejetée (aussi par Hodler); il fut toutefois accordé à celles d'entre elles étant membres passifs chez nous, le droit d'exposer aux mêmes conditions que nos membres actifs.

C'est en 1908 que fut décidé de remettre dorénavant à nos membres passifs une estampe créée spécialement pour eux par l'un de nos meilleurs artistes. Sur la demande qui lui fut faite, Hodler se déclara immédiatement disposé à exécuter la première estampe, et ceci à des conditions d'impression des plus modestes. Ce fut la belle lithographie «l'Etudiant d'Iéna». La 2e, l'année suivante fut l'original «Hiver», œuvre de son ami C. Amiet. En 1913 Hodler nous gratifia du personnage central de l'«Unanimité», de la peinture murale de Hannover.

En 1909 et 1910 furent organisées au Kursaal d'Interlaken, à l'initiative d'Hodler et de son ami Max Buri, les premières expositions internationales des beaux-arts, auxquelles étaient invités, à côté de membres des PSAS, des artistes allemands et français.

Ce qui précède n'est qu'un faible résumé de l'énorme travail fourni durant les deux premières années de la présidence d'Hodler. Il y participa toujours avec ferveur, imposant énergiquement son autorité lors de différends.

A l'assemblée générale de 1910 à Berne, le comité central fut constitué selon la nouvelle formule comme suit:

Président central	F. Hodler
Vice-président	W. Röthlisberger
Caissier	E. Emmenegger
Assesseurs	S. Righini
	A. Silvestre
	A. Hermanjat
	Burkhard Mangold.

C. A. Loosli étant secrétaire central et rédacteur.

An 1911 Righini prit les fonctions de caissier, Emmenegger devenant assesseur.

La nouvelle formule, comité central composé de membres de sections différentes, n'eut pas seulement pour effet une union plus étroite entre les collègues mais contribua à renforcer les possibilités de défense de nos intérêts envers les tiers, notamment les autorités. D'année en année, la situation financière s'était améliorée grâce surtout à l'accroissement constant du nombre des membres passifs, ce qui contribua à faire de nos réunions officielles de joyeuses fêtes de l'amitié.

Nos collègues les plus âgés se souviennent avec plaisir de l'aspect «pittoresque» offert lors des assemblées de délégués et des assemblées générales, par tous les barbus du comité central, au milieu d'eux, quelque peu écrasé par le poids de l'ordre du jour qu'il avait à liquider, notre cher et vénéré Hodler avec, à sa droite et à sa gauche, ses comparses Röthlisberger et Righini. Au cours des années suivantes, ces deux hommes se sont, avec un amical dévouement, partagé tout le travail afin de libérer le plus possible Hodler de ses obligations administratives et de le maintenir à la tête de la société. Il s'écria un jour en pleine assemblée, avec humour et modestie: «Je ne suis que votre président pour décoration!»

Une fois les affaires liquidées, le soir des assemblées



de délégués surtout, la gaité reprenait ses droits; après s'être délecté d'un bon repas, ces hommes qui savaient boire sec, restaient réunis autour de la table. Je me souviens encore du «Ranz des vaches», toujours réclamé avec insistance, et que James Vibert entonnait de sa voix puissante, ainsi que des discours du sculpteur Gustave Heer, qui nous faisaient rire aux larmes, prononcés qu'ils étaient en un jargon impossible, en hymne à la gloire de notre «Rocher de fer» (Hodler). Y avait-il une jolie hôtesse, notre président central l'entraînait dans la danse, puis la soulevait de terre et lui appliquait, à notre grande joie, un cordial baiser sur les joues. On y jouait aussi de l'accordéon, Hodler et Buri s'y entendaient tous deux. Je vois encore le maître Amiet, plein de feu, s'empoigner un soir et rouler à terre avec un collègue, après quelque divergence d'opinion, et aussi Righini enfoncer une fois du coude, «par mégarde» un carreau de fenêtre. C'était l'époque héroïque! On était encore entre soi et, à ma souvenance, la peintre Adèle Lilljequist fut la première femme qui osa plus tard se risquer parmi nous.

Mais, les années suivantes, le développement de notre société fut accompagné de luttes sévères pour nos droits et notre autorité. En 1906 déjà, un certain nombre d'éléments mécontents de notre attitude consistant à maintenir la qualité des expositions et se sentant lésés, fondèrent un groupement d'artistes, la «Sécession» et organisèrent, avec des non-artistes partageant leur opinion, une violente campagne contre la Société des PSAS. La danse fut ouverte par le Dr Joh. Winkler et sa brochure «Die Mißstände in der eidgenössischen Kunstpflege» (approximativement: La direction inacceptable donnée à l'encouragement des beaux-arts par la Confédération). Les attaques injustifiées qui y étaient contenues furent repoussées tant par la Commission fédérale des beaux-arts que par notre comité central. Firent suite H. Friedrich dans la revue munichoise Janus: «Le cas Hodler, un cri d'alerte», les brochures Verus, Cato et d'autres; de nombreux journaux partirent en guerre contre ce qu'ils nommaient «la clique hodlérienne». On ne craignait pas de ridiculiser l'art d'Hodler et de le traîner dans la boue, lui et ses partisans. Sous le titre «Die schweizerische Kunsthetze» (approximativement «la campagne de vexations contre les arts en Suisse»), notre C. A. Loosli avait, en 1913 déjà, dûment jeté la lumière sur ces agissements et riposté énergiquement aux honteuses attaques lancées contre l'art d'Hodler, faisant depuis longtemps honneur à notre pays. Mais cela ne suffisait pas; il y eut encore, à la suite de ces manœuvres, des débats artistiques au Conseil national et au Conseil des Etats, qui trouvèrent des échos dans la presse. Heureusement nous eûmes en la personne du Conseiller fédéral Calonder et de l'ancien Conseiller fédéral Lachenal d'efficaces défenseurs et la «motion Heer» de fin 1913, tendant à réduire de 10.000 fr. «en guise d'avertissement» le subvention fédérale de fr. 100.000.—, fut rejetée. Voici quelques paroles du Conseiller fédéral Calonder prononcées au cours des débats: «Il faut laisser les artistes vider leurs querelles entre eux. Nous avons de la considération pour chaque conviction artistique s'exprimant par un travail consciencieux... La Confédération ne saurait imposer aux artistes telle ou telle tendance... Je vous souhaite beaucoup de patience et d'amour envers les artistes mais ne croyez pas que vous puissiez jamais les satisfaire». Un autre orateur rappela que déjà le

fondateur de la Société des PSAS, le peintre Frank Buchser, avait dit: «Notre destin ne dépend pas de petites subventions, de la faveur ou de la défaveur du grand public, mais de la bêtise en critique d'art (die Kunstkameler). C. A. Loosli fut chargé par un groupe d'artistes à tendance moderne d'adresser en leur nom une lettre ouverte aux membres des chambres fédérales. Le comité central cependant décida de ne pas ouvrir de polémique, cela afin de maintenir la dignité de la société. Pour ne pas toutefois se taire complètement et éveiller par là chez ses haineux adversaires l'idée qu'il pourrait avoir conscience de sa culpabilité, il fut décidé à l'assemblée générale d'Aarau en 1914, sur proposition d'Hodler de voter une brève résolution à l'adresse du département fédéral de l'intérieur. On apprenait en même temps avec satisfaction que la nouvelle ordonnance sur les beaux-arts tiendrait compte dès 1915 de nos désirs et qu'il était répondu affirmativement à notre demande que les jurys d'expositions suisses soient composés uniquement d'artistes. La «Sécession», principal auteur des vexations en matière artistique disparut après quelques expositions peu reluisantes, de même que les sombres menteurs doivent prendre la fuite devant la victorieuse «Vérité» du tableau d'Hodler.

En corrélation avec les attaques dont il est question plus haut, il y a lieu de citer aussi, parce que typiques des «nouveaux égarements en matière artistique», les railleries provoquées par l'affiche, issue d'un concours, d'Emile Cardinaux pour l'Exposition nationale de 1914, dénommée par le peuple «le cheval vert». Des voix opposées se font entendre aux Chambres fédérales. L'une d'elles disait par exemple: «Le cheval vert n'est pas une invite au public. On se dit: Si l'on entre à cheval à l'exposition, on ne chevauche pas auparavant dans du lisier verdâtre ou alors on lave le cheval». Un autre voix par contre: «Le cheval vert est certainement un grand progrès comparé aux fameux travaux de confiseurs des affiches de tirs fédéraux d'il y a vingt ans». Le jury, dont faisaient partie N. Hartmann (architecte), Hodler, Righini et A. Welti publia une déclaration selon laquelle ceux-ci n'avaient rien à ajouter à leur verdict et qualifiant cette affiche de Cardinaux de l'une des meilleures dans ce domaine.

Albert Welti dut lui aussi entendre bien des critiques défavorables de son projet de timbre-poste (le fils de Tell). Une tempête plus violente encore de grossièretés s'abattit sur les projets d'Hodler pour les nouveaux billets de banque, qui furent gâchés par l'incapacité des techniciens les ayant exécutés. Hodler, fatigué de ces attaques, aurait préféré n'y pas répondre et il fallut beaucoup insister pour l'amener à déclarer qu'il ne pouvait reconnaître ces billets de banque comme étant son œuvre mais bien celle des organes de la Banque nationale commis à cet effet.

Le vacarme contre Hodler visait toujours aussi le chef de la Société des PSAS. Avec lui, l'art suisse avait toutefois suscité l'admiration et la considération lors d'expositions tant au pays qu'à l'étranger, expositions soit générales ou de groupes. Et ceci grâce à un jury sévère. Les critiques compétents reconnaissent la position représentative de notre société dans la vie artistique suisse. En 1911 Hodler fut nommé membre d'honneur de la Sécession berlinoise; la même année Max Buri, Albert Welti et Hans Frei obtinrent des prix à l'exposition internationale de Rome. Le comité central organisa en l'honneur de ces lauréats un banquet

à Berne auquel assistaient des représentants des autorités. Le vice-président W. Röthlisberger exprima en termes enthousiastes la joie que nous ressentions de cette festivité. En 1910 déjà Hodler avait été nommé membre d'honneur de la Société des beaux-arts de Zurich. En 1913 la France le nomma officier de la Légion d'honneur. Lors d'ultérieures assemblées générales, la vue de la petite décoration rouge sur sa poitrine nous remplit de joie.

La première entreprise hasardeuse que représente une exposition générale des PSAS à Pétranger, tentée au printemps de 1910 à Budapest (Nemzeti Szalon) fut un fiasco par suite du manque de mesures de sécurité dans les obligations réciproques, et qui nous aurait coûté plus de la moitié de notre fortune d'alors si notre bon et généreux président central et ami Hodler n'avait couvert de sa poche la lourde perte.

Le 3 octobre 1915 s'ouvrait au Kunsthaus de Zurich la 6e exposition de notre société, en commémoration du cinquantenaire de sa fondation. La belle affiche fut de nouveau donnée par Hodler; Hans Frei créa une plaquette-souvenir. Le même jour et dans une excellente «Stimmung» eut lieu l'assemblée générale, suivie d'une festivité.

Si nous songeons aux nombreuses œuvres d'art créées par Hodler au cours des années de sa présidence, parmi lesquelles les grandes peintures murales de l'Université d'Iéna et de l'Hôtel de ville de Hannover, nous devons constater combien se manifestait le vif intérêt qu'il portait au développement de notre société car il s'arrangeait toujours à ne manquer aucune des assemblées de délégués ou des assemblées générales, ni les nombreuses séances du comité central. Il abandonnait il est vrai la présidence des assemblées de délégués préparatoires à ses amis Röthlisberger ou Righini, les plus au courant des objets à l'ordre du jour. Mais nous sentions qu'Hodler avait toujours en vue notre bien et qu'il se sentait à l'aise parmi nous, ses frères d'armes. Les assemblées prévues pour fin juin 1913 à Olten furent renvoyées, vu l'importance de l'ordre du jour et à la demande expresse d'Hodler qui devait être à ce moment-là à Hannover pour la remise de son «Unanimité», au 5 et 6 juillet. De Hannover il écrivit à Righini: «... Tout c'est bien passé ici lors des cérémonies. L'empereur Guillaume fut surpris de mon tableau qu'il contempla assez longuement mais sans faire d'observation...» Righini lui envoya ses cordiales félicitations et ajouta qu'il devait encore être heureux que l'empereur, dont les notions artistiques étaient connues, ait consenti au moins à se taire.

L'assemblée générale suivante fut ternie par un évènement douloureux. A la suite de mésentente au sein de la section de Genève, trente des membres de celle-ci demandèrent l'autorisation de fonder une deuxième section de Genève. Pour ne pas créer de précédent et maintenir la cohésion dans la Société des PSAS, cette demande fut rejetée après une vive discussion, sur quoi les dissidents quittèrent sa salle. Jamais je n'ai vu Hodler aussi énérvé que lorsqu'il vit s'ouvrir cette brèche dans notre communauté. Je l'entends encore, les conjurant de ne pas partir, s'écrier: «Non, non!» à l'adresse de ceux qui se retiraient. Une note plus réjouissante fut la décision de l'assemblée de s'affilier à la «Caisse de secours pour artistes suisses», sur la base de statuts qui furent adoptés, en versant une cotisation annuelle de fr. 1000.—. La fondation de cette institution bienfaisante eut lieu à un moment

particulièrement favorable puisqu'en août 1914 éclata la guerre mondiale qui jeta dans le besoin nombre de nos artistes parmi lesquels de ceux revenus d'Allemagne ou de France.

Mais le pire fut que les évènements provoquèrent parmi les artistes suisse une atmosphère tendue suivant le camp auquel allaient leurs sympathies. Indigné par le bombardement de la cathédrale de Reims par l'armée allemande et inquiet du sort de ce magnifique monument artistique, Hodler se laissa entraîner par un groupe d'artistes et d'académiciens à signer une protestation publique. La conséquence en fut une levée de boucliers contre Hodler dans la presse allemande. Il fut rayé de la liste des membres d'honneur de la Sécession berlinoise et d'autres sociétés allemandes des beaux-arts; ses œuvres furent décrochées dans des musées et remplacées par un écrivain accusateur, sa peinture murale à Iéna fut recouverte, etc. Mais tous les Allemands ne partageaient cependant pas cette attitude vengeresse envers le Maître qu'ils avaient auparavant tenu en si haute estime. Preuve en est une lettre ouverte à Hodler de M. E. Osthaus, directeur du Musée Folkwang à Hagen, qui conclut en ces termes: «Il ne doit pas subsister d'équivoque entre nous. Si nos journaux écrivent que ce sont les plumes allemandes qui vous ont fait grand, vous êtes en droit de croire que ce sont vos plumes qui nous parent. Nous vous avons appelé parce que nous ressentions une parenté dans vos œuvres et ne voulons pas, par notre silence vous donner l'occasion, vénéré Maître, de ne pas nous retrouver. Je vous salue avec inaltérable considération.» Très touché, Hodler remercia des plus cordialement pour cette lettre.

D'autres protestations étant à craindre de la part de sections de Suisse occidentale, Righini consulta d'urgence le Prof. Roelli et publia dans l'«Art suisse» la lettre de ce dernier, du 2 décembre 1914, se terminant par ces mots: «Toute manifestation d'une section engage forcément la Société elle-même. Une manifestation ne peut émaner que de la Société elle-même autrement votre Société court le risque d'être ébranlée, soit à l'intérieur, soit vis-à-vis des tiers.» Le danger était ainsi conjuré.

Le 14 juin 1917 la Société des beaux-arts de Zurich ouvrait une grande exposition d'environ 600 œuvres parmi lesquelles plus de 450 toiles de Ferdinand Hodler qui put ainsi contempler une fois encore une partie de son œuvre. On y enregistra plus de 40.000 visiteurs. Avec fierté et enthousiasme nous saluâmes le Maître comme l'un des nôtres, lui souhaitant longue vie et activité féconde.

Ce vœu ne devait hélas pas se réaliser. Les privations qu'il eut à supporter jusqu'à la 50e année de son âge et les luttes qu'il mena pour faire triompher son art ne pouvaient pas ne pas miner même une nature aussi vigoureuse que la sienne. Le véritable martyr qui lui fut infligé jusqu'à l'adoption définitive de son projet de peinture murale «Marignan», peut-être l'eût-il mieux supporté dans ses plus jeunes années. La génération plus âgée se souvient encore de ces luttes interminables. J'étais à ce moment-là élève de l'Ecole des arts et métiers à côté du Musée national. Souvent, pendant les récréations, nous allions voir le «Marignan» qui y était exposé et prenions vigoureusement parti pour Hodler et contre des visiteurs critiquant ou se moquant. Je rédigeai une adresse de sympathie au Maître, la fis signer par d'enthousiastes camarades

et possède encore l'aimable lettre par laquelle l'auteur de l'œuvre me remercia de cette manifestation juvénile. Mais aussi les collègues PSAS d'Hodler, alors sous la présidence de Max Girardet, ainsi que la Société des beaux-arts de Zurich prirent énergiquement parti pour lui; la Commission fédérale des beaux-arts résista à toutes les attaques et chargea Hodler de l'exécution de l'œuvre.

On tergiversa malheureusement pendant dix ans avant de confier à Hodler la décoration de la paroi opposée de la salle d'armes. En 1916 il présenta les premiers projets de la «Bataille de Morat», commença en plusieurs variantes le travail en grandeur d'exécution, mais la maladie et l'épuisement ne lui permirent pas d'amener l'œuvre à chef; c'est pourquoi nous n'en voyons sur la paroi prévue qu'un fragment encore que ce soit un témoignage des plus vigoureux de sa maîtrise.

L'assemblée générale de Romont, 1er juillet 1917 fut la dernière présidée par notre ami Hodler. Joyeux comme il l'était toujours parmi nous, nous ne perçumes aucun signe du déclin qui s'annonçait. Souriant, le traditionnel chapeau melon rejeté en arrière, il gravit la rampe menant au château et jetant sa petite valise aux collègues déjà rassemblées, leur dit: «Me voilà!». Et la première chose qu'il annonça, rempli de joie, à l'assemblée fut que la grande majorité des collègues qui nous avaient quittés à l'assemblée d'Olten, avaient réintégré sa société. La séance se déroula dans le calme et tous les objets à l'ordre du jour furent liquidés. Le secrétaire central Th. Delachaux put relever dans l'«Art suisse»: «Notre président Hodler n'eut pas grand-peine à faire façon de nous et jamais assemblée ne montra plus de confiance et de docilité. Tous emportèrent de Romont le meilleur souvenir des heures passées.» Qui eût pu supposer que ces heures seraient pour nous celles où nous prendrions congé de notre président central Hodler? . . . Le 15 novembre 1917 il assista pour la dernière fois à une séance du comité central. Au printemps de 1918 Genève conféra à son grand concitoyen la bourgeoisie d'honneur. Il assista encore, à la Galerie Moos, à l'ouverture d'une exposition de ses dernières œuvres. Hodler mourut prématurément le 19 mai 1918 à l'âge de 65 ans, douloureusement pleuré par tous ceux, au pays et à l'étranger qui comprirent la grande perte que ce départ signifiait pour l'art. Plusieurs de ses collègues et amis

l'avaient précédé dans la mort, parmi eux Albert Welti en 1912, Rodo de Niederhäusern en 1913, Max Buri en 1915. Au Cimetière de St. Georges, le vice-président W. Röthlisberger prononça des paroles émues à la mémoire de notre fidèle et inoubliable président central; Righini parla au nom de la Commission fédérale des beaux-arts, de la Société des beaux-arts de Zurich et de la Ville de Zurich; M. le procureur général G. Navazza, au nom des autorités genevoises; M. A. Ruetschi, de l'Association des Amis des Arts de Zurich; M. le Prof. Ganz, pour Bâle dont l'Université avait à l'époque conféré à Hodler le titre de docteur honoris causa; M. Mairet pour les artistes genevois; M. E. Borel pour la Société bernoise; enfin un ami d'Hodler, M. Lachenal, ancien président de la Confédération, qui prit toujours son parti au temps des luttes.

En 1918, la peinture murale d'Hodler «Regard vers l'infini», créée pendant les dernières années de sa vie, fut placée sur la paroi du vestibule supérieur du Kunsthaus de Zurich. Berne organisa en automne 1921 une grande exposition rétrospective; à cette occasion le comité central invita toutes les sections à une «journée hodliérienne».

Un nouveau président central devait être élu à l'assemblée générale du 23 juin 1918. A l'unanimité fut élu W. Röthlisberger, jusqu'alors vice-président; il fonctionna jusqu'en 1921. Son successeur fut jusqu'en 1928 S. Righini. Il n'y a pas lieu de souligner ici avec quel grand dévouement tous deux s'acquittèrent de leur tâche, si lourde de responsabilités.

Innombrables sont les publications parues sur Hodler avant et après son décès. Mentionnons spécialement l'ouvrage en 4 volumes de C. A. Lossli, entrepris du vivant d'Hodler et terminé en 1924; Ferdinand Hodler, sa vie, son œuvre, L'«Art suisse» consacra en 1918 à Hodler un numéro spécial, richement illustré, avec des articles d'Alexandre Mairet et de C. A. Loosli. Et si aujourd'hui le 100e anniversaire de sa naissance rappelle à nouveau le souvenir d'Hodler, le présent article de l'«Art suisse» a pour but non seulement d'honorer la mémoire du grand artiste mais aussi de nous rendre à nouveau conscients de la grande reconnaissance que nous devons à notre cher et vénéré président central pour son dévouement et son activité de dix années, consacrée au bien de la Société des PSAS.

(Trad. A. D.)

Willy Fries, Zurich.

## «Notes et souvenirs»

Et dire qu'il y a soixante huit années, que tout jeune, j'ai entendu prononcer cette merveilleuse sentence par Ferdinand Hodler, dans une de ses trop éphémères leçons, et que cette maxime me soit sortie de l'esprit pour y réapparaître trop tardivement pour devenir fructueuse!

Il m'avait dit: «Ne donne pas à chaque chose la même importance».

Peut-on concevoir que je ne fusse pas ébloui par cette pensée géniale qui dans sa simplicité, renferme la

révélation de l'unique moyen qui permette à l'artiste d'exprimer ses sensations?

Il m'avait dit aussi s'être plusieurs fois enfermé dans son atelier non pour y peindre, mais pour s'isoler, méditer et réfléchir sur son art, pour faire le bilan des qualités et défauts de ses travaux, pour discerner ceux dans lesquels il se trouvait le mieux représenté, ceux où il découvrait sa vraie nature, où ses prédilections se manifestaient afin de diriger son travail dans le sens et l'esprit qui convenaient à sa nature pour le représen-